

18. 7. 1917.

Das amerikanische Problem.

III. Am Scheidewege.
Von Dr. Béla Székely,europäischem Spezialkorrespondenten des Wheeler-
Sundblatts amerikanischer Zeitungen.

Budapest, 17. Februar.

Der Ententismus hat drei geistige Führer in Amerika: Charles W. Eliot, Elihu Root und Theodor Roosevelt. Eliot ist ein Greis von zweiundachtzig Jahren, der mit seltener Jugendfrische des Geistes gesegnet ist. Ehrenpräsident der Harvard-Universität, ein Schriftsteller ersten Ranges, ein Moralist von hoher Begabung, lebt er in seinem Cambridger Heim das einfache, jetzt gedankenbefruchtende Leben eines antiken Philosophen. Er ist stets bereit, sich auszusprechen, entwickelt trotz seines Alters eine rege schriftstellerische und journalistische Tätigkeit, und wenn große Fragen die öffentliche Meinung beschäftigen, wenn Probleme von nationaler Bedeutung auftauchen, da horcht ganz Amerika mit Ehrerbietung auf, was das Cambridger Orakel zu sagen hat. Elihu Root ist der glückliche Besitzer des klügsten Kopfes in Amerika. Wenn man Rat will holen in Schwierigkeiten, ist Root der Mann, einem den Weg zu weisen. Kein Wunder, er hat sich als Rechtsanwält die allererste Stelle in seinem Metier erobert, was viel sagen will in diesem Lande der großen Advokaten. Er war auch Kriegsminister und Staatssekretär des Aeußern. In beiden Aemtern hat sich die Gabe seines scharfen Verstandes zum Besten des öffentlichen Dienstes glänzend bewährt. Eine große, hagere Gestalt, ein Siebzjähriger, überrascht er durch das jugendfrische Leuchten der dunklen Augen, die in seinem Kopfe mit unheimlichem Glanz funkeln. Sie durchdringen einen, und auf wen ihre Blicke fallen, der kann sich des Gefühls nicht erwehren, daß eine geistige Sonde in die tiefinnersten Tiefen seiner Seele hineingelassen wird. Roosevelt ist ein lebendes Dynamo, welches beständig die Notwendigkeit fühlt, sich der in ihm aufgespeicherten Elektrizität mit raketenartigem Effekt zu entledigen. Ein Meister in der Kunst, für sich Klänge zu machen, verkörpert er in sich, trotz seiner Fehler, so manche amerikanische Tugend. Was ihn einst zum Liebling der Vereinigten Staaten machte, zum verhäßtesten „Ledd“ des Volkes, das war seine unverfälschte demokratische Gesinnung, die eine freie Bahn für jedes Talent schon fünfzehn Jahre vor dem europäischen Krieg forderte, seine Liebe zur Arbeit in der Ueberzeugung, daß Arbeit veredelt, und dann auch der Mut seiner Ueberzeugung, für die er sogar das kostbare Gut seines Lebens, seine Popularität, bereit war, in die Schanze zu schlagen.

Diese drei Männer haben in Amerika seit dem Ausbruch des Krieges, jeder in seiner Weise, für England und gegen Deutschland Stimmung gemacht. Ihr Erfolg ließ, vom Standpunkte der Entente, nichts zu wünschen übrig. Schriftsteller, Journalisten, Künstler, Soziologen, Gelehrte, Universitätsprofessoren, Verleger und Advokaten scharten sich von Anbeginn um sie. Die „Intellektuellen“ Amerikas betrachteten England noch immer als ihr geistiges Mutterland. Sie wurden an der Brust englischer Kultur großgezogen, Bacon, Darwin, Huxley und Spencer sind ihre Ideale, und wie sie in ihrer Jugend sich an den Werken von Scott, Dickens, Thackeray und George Eliot ergötzen, vertieften sie sich nun in Arnold Bennett, G. G. Wells, John Galsworthy und Bernard Shaw. Die Unterlage ihrer Erziehung ist englisch, und das bestimmte ihre Sympathien schon vor dem Kriege. Die Ursachen, die eine Ermüchtung des amerikanischen Volkes von dem Begeisterungssturm der Entente hervorbrachten, ließen diese Intellektuellen, sowie ihre drei großen Führer unbeirrt in ihren englischen Sympathien. Damit ist eine Spaltung in der öffentlichen Meinung Amerikas eingetreten, die um so wichtiger ist, als die Stimmen der in den Vereinigten Staaten naturalisierten Deutschen, Oesterreicher und Ungarn ebenfalls schwer ins Gewicht fallen. Daß dem so ist, beweist unwiderlegbar die letzte Präsidentenwahl.

Inzwischen hatte die wirtschaftliche Lage neuerdings eine Veränderung erfahren. England, Frankreich und Italien haben Munitionsfabriken in großem Stil errichtet, und die Zeit schien nicht mehr fern, da die Bestellungen der Entente sich erheblich vermindern würden. Man begann auch mit der Möglichkeit des Friedens zu rechnen, und man war sich klar darüber, daß nicht Gewinne, die von einer plötzlichen günstigen Konjunktur abhängen, die solide Grundlage einer nationalen Volkswirtschaft bilden, sondern das gesunde, natürliche Heranwachsen und Erstarken der Industrie und des Außenhandels. Männer wie James Farrell, Präsident des Stahltrusts, und Vanderbilt, Präsident der Citybank, und andere hervorragende Vertreter der Industrie und der Finanzwelt erhoben ihre warnende Stimme und bekehrten die Geschäftswelt Amerikas darüber, daß wenn der jetzigen abnormalen Prosperität nach dem Kriege nicht eine industrielle und finanzielle Katastrophe und eine gefährliche Arbeiterkrise folgen sollen, ein planmäßiger Umbau der wirtschaftlichen Verhältnisse in Amerika sofort in Angriff genommen werden muß. Tatsächlich hat eine Anzahl von Fabriken damit begonnen, ihre Munitionsproduktion zu vermindern und sich andererseits für die Friedensarbeit einzurichten. Die Dupont-Schießpulverfabrik, die größte ihrer Art in Amerika, wurde teilweise für die Herstellung von Farbstoffen umgewandelt. Andere Industrien begannen ebenfalls anzufatteln. Dadurch wurde das geschäftliche Interesse der Union an dem Krieg erheblich vermindert und das Interesse an dem Frieden gestärkt.

Auch in der finanziellen Welt Amerikas begannen viele einzusehen, daß sich nur noch am Frieden, nicht mehr am Kriege verdienen läßt. Der amerikanische Markt ist übersättigt mit den Schulden der Entente. Je länger der Krieg dauert, mit um so mehr neuen Kreditforderungen wird England gezwungen sein, an die Union heranzutreten. Wie der Hasardspieler weiter spielt, um seinen

Einjag zu retten, müßte man den alten Milliarden neue folgen lassen. Die längst erträumte Welt Herrschaft des Dollars ist zur Wirklichkeit geworden. Nicht der Sterling, sondern der Dollar ist heute die Standardwährung. England ist in diesem Kriege finanziell genügend geschwächt, um Londons Position als Geldmarkt der Welt einzubüßen. Aber ein finanziell ruiniertes England würde die amerikanischen Guthaben bei der Entente in einem Grade gefährden, der auch auf die Stärke des amerikanischen Geldmarktes eine katastrophale Rückwirkung haben könnte. In der Finanzwelt der Union hat sich daher das Bewußtsein durchgezogen, daß der Abschluß des Krieges und die darauffolgende Konsolidierung der englischen volkswirtschaftlichen Verhältnisse vitale amerikanische Interessen bilden.

So waren die Verhältnisse in Amerika zur Zeit der Präsidentenwahl im November vorigen Jahres beschaffen. Wenn man noch bedenkt, daß in der großen öffentlichen Meinung ein entschiedener Umschwung zuungunsten der Entente Platz gegriffen hat, verursacht durch die Unterbindung des überseeischen Postverkehrs, die irische Revolution, die Hinrichtung von Casement und die Veröffentlichung der Schwarzen Listen, so wird man sich nicht wundern, daß in der Präsidentenwahl die Friedensfrage eine Hauptrolle spielte. Mit der ihm eigenen Intuition, die Volksseele zu erfassen, hat der Präsident während der Wahlkampagne verkündet, daß, wie er das Land bisher von dem Kriege ferngehalten hat, er im Falle seiner Wiederwahl dem Lande auch in Zukunft den Frieden bewahren werde. Auf Grund dieses Versprechens, im Vertrauen zu dieser Zusage hat das amerikanische Volk Wilson ins Weiße Haus zurückgeschickt. Die Pazifisten, unter Bryans und Fords Führerschaft, haben viel zu diesem Resultat beigetragen. Kurz vor dem Ausbruch des Krieges hatten die Pazifisten in den Bryanschen Friedensverträgen einen großen moralischen Erfolg errungen. Der europäische Krieg hat ihnen dann für einige Zeit das Handwerk gelegt. Aber in dem Augenblicke, da die amerikanische Industrie die Demobilisierung ihrer Kriegsproduktion begann und die New-Yorker Finanzkönige der erworbenen Milliarden durch den Frieden sicherstellen wollten, anstatt sie durch die Fortdauer des Krieges gefährden zu lassen, hatten die Pazifisten mächtige Mitarbeiter für ihr Friedenswerk bekommen.

Auch die Tatsache, daß die Preise der Lebensmittel gewaltig in die Höhe gingen und das kostbare Gut des Amerikaners, sein „standard of life“ gefährdeten, hat viel dazu beigetragen, der Friedensidee im Wahlkampfe zum Siege zu verhelfen. Der Amerikaner ist ein lebensfroher, tüchtiger, intelligenter Arbeiter, der die Behaglichkeit seiner Existenz hochschätzt und dem die Bequemlichkeiten des Lebens zur Notwendigkeit geworden sind. Wenn er arbeitet er mit der größten Anspannung seiner Kräfte, um einen guten Verdienst zu haben, womit er sich und seiner Familie ein wirklich menschenwürdiges Dasein geben kann. List, Lustheißung, Badezimmer, eine täglich dreimalige Mahlzeit, anständige Kleidung, Theater, Bücher usw. sind selbstverständliche Bedürfnisse, ohne welche er gar nicht existieren könnte. Es ist daher natürlich, daß er mit angstvollem Auge die Preise der Lebensmittel und aller anderen Bedarfsartikel in die Höhe gehen sah. Nicht alle in Amerika arbeiten in Munitionsfabriken, und die Zahl der Gewerbetreibenden, der Geschäftsleute, der öffentlichen und der Privatbeamten zählt nach Millionen. Diese sehen die Kaufkraft des Dollars schrumpfen, und sie wünschen den Frieden, verwünschen den Krieg. Diese Millionen haben in der Wahl für Wilson und für den Frieden gestimmt und nicht die „Intellektuellen“, nicht die Zeitungsschreiber, nicht die Demagogen, nicht die bezahlten Kriegsbeher, sondern die Millionen arbeitssamer Menschen, ihre Frauen und Söhne und Töchter geben und bilden die wirkliche öffentliche Stimmung Amerikas.

Wenn man die Friedensbotschaft Wilsons mit Berücksichtigung auf die verschiedenen Kräfte, die in Amerika gegen den Krieg wirksam sind, genau untersucht, wird man zu dem Resultat gelangen, daß die Aktion des Präsidenten aus der Volksseele und aus der Volksstimmung herausgewachsen ist. Dann wird man sich auch zu einer Höhe aufschwingen können, wo man die bedeutsame Initiative Wilsons vorurteilslos betrachten und sie richtig bewerten wird können.

Nachdem der Präsident festgestellt hatte, daß die vitalsten Interessen der Vereinigten Staaten zum großen Teil durch den Krieg fortwährend gefährdet werden erklärte er, daß die Sicherung von Frieden und Recht nicht mehr lange verschoben werden kann. Damit hat er den Vereinigten Staaten auf dem Schachbrette der internationalen Politik eine Stellung gesichert, von wo sie für die Beendigung des grausamen Kriegsspiels eintreten konnten. Seine Devise von dem Frieden ohne Sieg hat der Verwirklichung von Englands Vernichtungsplänen energisch einen Riegel vorgeschoben. Und im Lichte der damaligen Lage gesehen, kann man ruhig sagen, daß damals nichts mehr geeignet war, den Krieg abzukürzen, als wenn England eingesehen hätte, daß infolge der amerikanischen Stellungnahme seine auf die Zertrümmerung Oesterreich-Ungarns, Deutschlands und der Türkei gerichteten Kriegsziele selbst in dem unwahrscheinlichen Falle eines Ententesieges unerreichbar waren. Die Freiheit des Meeres war der nächste vitale Punkt in dieser Friedensbotschaft. Die Wutausbrüche der Entente-Pressen zeigten klar, wie tief die Wunde war, die diese Ankündigung am britischen Leibe geschlagen hat.

Daß Wilson nach einer so gründlichen Verstimmlung der englischen Aspirationen der Entente in der Nationalitätenfrage eine Art Markotikum geben mußte, um nicht als der offene Feind Großbritanniens angesehen zu werden, sollte dem Scharfsinn österreichischer und ungarischer Politiker nicht entgangen sein. Und wenn man Wilsons Forderungen bezüglich der Nationalitäten kritisch sondiert, wird man zu dem Resultat gelangen,